

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort!

Apostolischer Administrator Weihbischof Rolf Steinhäuser

Predigt in der Christmette am 24. Dezember 2021 im Kölner Dom

Meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer!

An Weihnachten zu predigen finde ich schwierig. Vor allem, wenn sie das schon über 40 Jahre tun. Denn das Grundthema bleibt immer gleich. Als mich unser Kommunikationschef nach einigen Grundthesen und zitierfähigen Aussagen meiner Weihnachtspredigt fragte, habe ich mich schwergetan. Dass Gott im Kind Jesus Mensch geworden ist, stimmt zwar, hat aber für die meisten keinen Nachrichtenwert. Wahrscheinlich ist es einfacher, in der **Feier** mitzuerleben, was Weihnachten ist, so wie wir es eben erlebt haben, als an der Krippe das Martyrologium gesungen wurde und als beim großen Einzug bei den Worten „Finsternis weicht, es strahlet hienieden lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht“ der ganze Dom hell und lichterfüllt wurde.

Aber gepredigt werden muss an Weihnachten.

Ich lasse Sie also an meinem Sprechversuch teilhaben:

Ich fange ganz früh an. Irgendwo ziemlich am Anfang der Menschheitsgeschichte.

Die Menschen machten sich einen Gott nach ihrem Bilde.

Irgendwie muss ja alles entstanden sein, sagten sie. Himmel und Erde, Menschen und Tiere. Von nichts kommt nichts. Irgendwo am Anfang muss es eine geheimnisvolle Kraft gegeben haben, die alles in Bewegung gesetzt hat. Vielleicht am Anfang, sagten die einen. Denn jetzt folgt alles den Gesetzmäßigkeiten der Natur. Wir brauchen einen Gott nur als Hypothese für den Anfang. Und ihre Kinder malten einen zahnlosen Großvatergott, irgendwo auf Wolken schwebend, lächerlich und mitleiderregend zugleich.

Nein, so ist Gott nicht, sagten die anderen. Er ist die Macht des Schicksals, der Segen und Fluch zuteilt, nach unbekanntem Ratschluss. Er ist ein unberechenbarer

Gott, herrlich und schrecklich zugleich. Wie ein Despot, launisch und gefährlich. Diesem Fürsten naht man besser mit gebeugtem Rücken, Gaben und Geschenke bringend, um seine schwankende Gunst zu erhalten. Sie versuchten im Kaffeesatz und im Vogelflug zu lesen, ob der Zeitpunkt günstig wäre, sich der Gottheit mit einer demütigen Bitte zu nahen. Sie schlachteten Stiere, Schweine und Schafe, um mit dem Blut und dem Geruch der Brandopfer den Tyrannen zu besänftigen und seinen Zorn nicht herauszufordern. Seher und Priester lebten gut davon, die geheimnisvollen Ratschlüsse dieses Gottes zu ergründen und den Menschen kundzutun.

Nein, so ist Gott nicht, sagten wieder andere. Er ist kein Tyrann, er ist gerecht. Er richtet den Erdkreis nach Gerechtigkeit. Er belohnt die Guten und er bestraft die Bösen. Er teilt den Himmel und die Hölle zu, je nach den Verdiensten. Er lässt die Menschen nicht in Unkenntnis über seinen Willen, er gibt ihnen Gebote und Gesetze. Wege zum Heil und zur Verdammnis.

Wenn Gott so ist, sagten die Menschen, warum gibt es keine Gerechtigkeit auf der Erde? Warum sind die Armen arm und die Reichen reich? Warum lässt Gott zu, dass Menschen Menschen unterdrücken und quälen? Hat er keine Macht, einzugreifen? Ist er ein schlapper Gott? Oder ist er gar nicht interessiert? Kümmert ihn das Leiden der Kinder nicht, die Schreie der Verfolgten, die Not der Missbrauchten, der Hunger der Elenden? Selbst wenn es diesen Gott gibt, was nützt er uns? Warum sollten wir ihn lieben?

Und während die Menschen sich ihren Gott dachten, den sie fürchteten oder hassten, verehrten oder ignorierten, einen Gott, der ganz zu ihnen passte, da geschieht es: Gott verlässt den Himmel und zeigt sich. Und er kommt ganz anders und er zeigt sich ganz anders. Er ist unendlich viel liebevoller, hinreißender und schöner als wir ihn hätten denken können. Als Gott sich zeigt, ist dies eine Offenbarung der Freude. Gott ist unendlich besser als wir glaubten. Es beginnt mit einem Engel, der eine geheimnisvolle Botschaft bringt. Mit einer Maria, die Ja sagt, und die sich öffnet für das Wort der Liebe. Mit einem Joseph, der ganz anders handelt, als er sich das vorgestellt hat. Johannes hüpfte vor Freude im Leib seiner Mutter und Elisabeth ist außer sich vor Glück. Maria ahnt, was da kommt und preist den Gott, der die Niedrigen erhebt und der die Hungernden satt macht. Eine Unfruchtbare wird fruchtbar, eine Jungfrau empfängt ein Kind, einem Ungläubigen verschlägt es die Sprache.

Und dann öffnet sich der Himmel. Da ist ein Jauchzen und Frohlocken. Engel rühmen Gottes Ehre und proklamieren den Frieden auf der Erde.

Hirten erleben sich als erhoben und ausgezeichnet, Weisen erscheint ein Stern und Könige verschenken ihre Schätze. Wunder über Wunder. Die Erde bekommt ein neues, freundliches Gesicht.

Und was ist passiert?

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt: Gottes Sohn. In diesem Kind kommt Gott.

Und dieser Gott hat Hand und Fuß. Er ist kein blasser Gedanke, kein Konstrukt menschlicher Phantasie. Er kann lachen und weinen. Gott hat ein menschliches Herz.

Das verschlägt uns die Sprache. Da zerbrechen die alten Bilder. Gott ist nicht so, wie wir ihn uns gedacht haben. Er ist unendlich liebevoller. Gott ist erstaunlicher und hinreißender, als wir ihn uns jemals vorgestellt haben.

Im Lachen des Kindes bleibt nichts vom despotischen Tyrannen. Vor seiner Hilflosigkeit verschwindet die Furcht und seine Tränen lassen uns nicht mehr an einen fühllosen Gott glauben.

Der Kult der Angst und der Macht zerbricht. Gottesbilder fallen, Denkmäler stürzen. Vor einem Kind braucht niemand Angst zu haben.

Gottes neuer Bund mit den Menschen beginnt mit einem kleinen Kind, das sich uns schutzlos ausliefert.

Das aufgepäppelt und genährt sein will, umsorgt und behütet. Ein Kind will geliebt werden. Gott will geliebt werden. Er rührt an unser Herz. Er will das Eis zum Schmelzen bringen. Wir können unsere Panzerung ablegen. Von diesem Gott droht keine Gefahr. Er will nur lieben und geliebt werden. Es ist eine wunderbare Pädagogik Gottes, die uns herausfordern will, dieses Kind anzunehmen, es ihm warm und gut zu machen, ihm Geschenke zu bringen. Ein Kind will geküsst und geherzt sein. Schöner hätte sich Gott das nicht ausdenken können. 30 Jahre gibt Gott uns Zeit, all das Neue auszukosten und mit diesem Kind groß zu werden. Dann sind wir reif genug, um auch in das Geheimnis des Leidens hineingenommen zu werden. Aber auch in die Hoffnung des Weizenkorns.

In einem alten Weihnachtslied heißt es: „Und wer dies Kind mit Freuden, umfassen, küssen will, muss **vorher** mit ihm leiden groß Pein und Marter viel“.

Vergessen sie diesen Text! Er stimmt nicht. Erst kommt das Umarmen und Küssen. Erst kommt Weihnachten, dann der Karfreitag. Und so bitter der auch ist, am Ende strahlt die Ostersonne.

Heute ist Weihnachten. Heute ist Freude und Entzücken.

Gott ist bei uns Menschen angekommen.

Amen.